

Carte blanche Tagungsbericht

Prof. Dr. Luke Powery (Duke University School, USA) eröffnete die carte blanche 2025 mit einem **Vortrag** zu den „Traces of the Homiletical Spirit“. Darin setzt er sich intensiv mit der integralen Verbindung zwischen Homiletik und Pneumatologie auseinander. Gleichwohl die Rolle des Geistes in der Predigtlehre immer wieder als zentral benannt werde, sei sie in der wissenschaftlichen Literatur bislang nicht ausreichend erforscht.

Powery misst dem Heiligen Geist als göttlichem Atem des dreieinigen Gottes eine zentrale Rolle in seiner Predigtlehre bei. Ohne ihn würde die gesamte Schöpfung aufhören zu existieren, da der Heilige Geist zugleich der Geist des Lebens sei. Für das christliche Leben und damit auch für die Predigt sei die Präsenz des Heiligen Geistes grundlegend. In Rückbezug auf James Forbes identifiziert er das Predigtgeschehen als "lebendigen, atmenden, leibhaftigen Ausdruck der Theologie des Heiligen Geistes". Somit sei im Selbstverständnis des Christentums grundgelegt, dass intellektuelle Konzepte und soziale Praktiken ohne die Anerkennung der Realität der Geistgegenwart keine Bedeutung und keine Kraft haben. Wer predigt müsse schlechthin davon ausgehen, da sich auf der Kanzel nicht nur ein Vortrag oder eine Rede ereigne, sondern vielmehr eine soziale Praxis verkörpert werde, die nur im durch das Werk des Heiligen Geistes Sinn ergebe. Gleichzeitig erkennt Powery die Flüchtigkeit eines Geistes an, der weht, wohin er will.

Luke Powery forscht an der Schnittstelle von Homiletik, Pneumatologie, Musikwissenschaft und African-American Studies und zielt darauf ab, die benannte Lücke in der homiletischen Theoriebildung zu schließen. An dieser Schnittstelle findet er die Spuren des Geistes insbesondere in drei zentralen Aspekten, die grundlegend mit der Erfahrung menschlichen Leids verbunden sind: Lament (Klage), Intonation (stimmlicher Ausdruck und Gesang) und Humanization (Humanisierung).

Der Heilige Geist weiche dem Leid nicht aus, sondern leide mit Christus und seufze mit der gesamten Schöpfung. Paulus stelle den Geist in Röm 8 als einen dar, der durch die Klage der Schöpfung in hoffnungsvollem Leiden verbunden sei. Die geistgewirkte, ehrliche Klage aller Kreatur sei somit auch notwendige Grundlage einer angemessenen Predigt des Evangeliums. Hierin werde die Predigt kreuzförmig und offenbare, wie der Geist sogar an der Grenze zum Tod anwesend ist. Demgegenüber stünden laut Powery Predigten, die den Akzent zu stark, zu vordergründig und zu früh auf die Auferstehungshoffnung und auf himmlische Freuden legten, anstatt zuallererst das Leiden anzuerkennen und sich der Trauer und dem Verlust auszuliefern. Eine Überbetonung der Feier könne die Klage ersticken und dadurch das lebensspendende Wirken des Geistes in der Predigt verstellen. Sowohl in der Praxis auch in der Predigtlehre werde der Modus der Klage oft zugunsten dessen der Feier vernachlässigt. Homiletische Klage nenne direkt und konkret die harten Realitäten des Lebens, erwarte in Glaube und Hoffnung aber gleichzeitig Gottes Eingreifen. „Lament“ sei indes keine Einschränkung der Feierlichkeit, sondern ihr notwendiger Partner, wobei sich im Predigtdienst die Diastase von Freude und Schmerz vollkommen ausdrückten. Die Klage bestätige das "Nein" menschlichen Zweifels und Kampfes und halte dadurch menschliches Leiden präsent. Um einen Gott der Auferstehung zu bezeugen, dürfe man, so Powery, vom Gott des Karfreitags nicht schweigen.

Die zweite Spur, auf die Luke Powery führt, ist die der Intonation, die mit er eng mit geistgewirktem Gesang verbunden sieht. Afroamerikanische Spirituals seien genau solche musikalischen, geistgewirkten Predigten, in Zeiten und unter Umständen des Leidens entstanden, und zugleich vom Heiligen Geist getragen. Aber auch ohne Gesang seien in manchen Predigten stimmlich-expressive Anteile, das etwa das „hooping“ oder das „giving gravity“ an entscheidender Stelle zu finden. Der Anspruch auf intellektuelles Verständnis trete dann gegebenenfalls hinter einer tiefen emotionalen Wirkung zurück. Powery beschreibt die predigende Person als Instrument des Geistes, was auch ganz

wörtlich zu verstehen sei, wo gesprochene Sprache in Gesang übergehe und umgekehrt. Einer guten Predigt sei eine Melodie abzuspuüren, die über den Trümmern der menschlichen Existenz schwebt.

Powery verdeutlicht, dass eine Hinwendung zum Geist zugleich eine Hinwendung zum Menschlichen in all seiner Vielfalt bedeutet. In der Pfingstgeschichte erkennt er, wie die Bibel Rassifizierung als Form der menschlichen Entfremdung kennzeichnet. Konstruktive, geistgewirkte Predigt zeige sich in der Humanisierung, die sich dieser Entfremdung entgegenstellt. Eine solche Predigt müsse – wie im Pfingstereignis – über traditionelle Predigtformen hinausgehen und die Gestalt alles Menschlichen vorbehaltlos einbeziehen, um auch denjenigen Würde zuzusprechen, die im Lauf der Geschichte entmenschlicht wurden. Daher müsse die Haltung predigender Personen, ihre charakterliche und spirituelle Bildung, ihre kulturelle Verortung und deren Verkörperung in der Predigtausbildung gegenüber technisch-rhetorischen und inhaltlichen Fragen stärker betont werden. Die Entäußerung Christi in menschliche Gestalt, belegt im Philipper-Hymnus Phil 2, sei dabei die relevante theologische Grundlage für alle christliche Predigt. Solche Hinwendung zur menschlichen Gestalt widerstehe der Entmenschlichung und der Verdinglichung, insbesondere rassifizierter Menschen. Alle Menschen seien gleichermaßen Geschöpfe Gottes und darin alle kompetent, durch den Geist von Gott und vom Menschlichen zu sprechen. Dieser Zuspruch sei besonders für diejenigen relevant, die in kolonialen Kontexten unterdrückt und entmenschlicht worden seien. Powery bezeichnet dies als eine homiletische Pneumatologie der Intimität, die Kirche und Welt einlade, mit Gott menschlicher zu werden.

Luke Powery stellt die bittere Erfahrung der Verlorenheit und des Ausgeliefertseins, Trauer, Tod und Kreuz ins Zentrum seiner Predigtlehre. Die geistgewirkte, stimmlich-musikalische Klage sei deshalb die grundlegende Ausdrucksform einer Predigt, die ausgehend von der Menschlichkeit Gottes zur Menschlichkeit aufruft.

Im **Workshop** am folgenden Tag stellte Powery die afroamerikanischen Spirituals ins Zentrum und verdeutlichte daran die spirituelle Wirkung der geistgewirkten Klage im gesanglichen, stimmlichen Ausdruck. Ein besonderer methodischer Schritt war die „sonic exergesis“, also die Klangexegese, die den Fokus auf die Wahrnehmung klanglicher Spuren im Bibeltext legt.

In seiner **Predigt** zum Abschluss der carte blanche entfaltete Powery die theologische Botschaft, dass Gott selbst ein „Und“-Gott ist, der seinem Wesen nach vielfältig, schön und inklusiv sei. So spiegele sich Gott selbst in der gesamten Schöpfung und in der Kunstfertigkeit von Menschen wider. An Pfingsten geschehe ein theologisches Reframing diese Vielfalt, indem Gott sich als einer offenbart, der die Unterschiedlichkeit ausdrücklich willkommen heißt, ja, sie selbst kraft des Heiligen Geistes hervorbringe, um somit statt bloßer Einheitlichkeit vielmehr wahre Einheit zu ermöglichen. Auf Grundlage dieser göttlichen Vielfalt solle eine vielfältig klingende kirchliche Gemeinschaft entstehen, die Gott und nicht den einzelnen Menschen als das Zentrum betrachtet. Powery ermutigt dazu, dieses „Und“ Gottes anzunehmen, um in einer zerrissenen Welt ein kraftvolles Zeugnis von Gottes allumfassender Liebe und der Schönheit seiner vielfältigen Schöpfung zu geben.